Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 12

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS kommentiert

Zu den Industrien, für die sich auch das kleine Volk immer mehr interessiert, im ablehnenden wie im zustimmenden Sinne, gehört die pharmazeutische Industrie. Krank ist jedermann, für Wunderdrogen ist jedermann zu haben, und ob an diesen Drogen die Industrie gelegentlich einmal mehr gesundet als die Kranken, interessiert wiederum jedermann.

Im Augenblick befindet sich Senator Kefauver, der Präsident des amerikanischen Senatsausschusses, auf dem Kriegspfad gegen die amerikanische pharmazeutische Industrie, der er das vorwirft, was ihr viele Amerikaner vorwerfen: nicht nur die Preise der pharmazeutischen Produkte, auch die Gewinne der Industrie seien viel zu hoch. Die Konsumenten dieser Pülverli seien Opfer der krassen Ausbeutung. Nun ist es schon so, daß der einfache Mann durch nichts so sehr in Wallung gerät, als durch die Tatsache, daß man durch die Medizin, durch die der Kranke gesund werden möchte, übermäßig reich wird. Die Anklage gegen die pharmazeutische Industrie hat noch immer in der Oeffentlichkeit ihren großen Widerhall gefunden, und das ist auch jetzt in Amerika der Fall, wo die Konsumenten der Medizin unter Senator Kefauver zu einem Feuerwerk von Anklagen gegen die pharmazeutische Industrie ausholen.

Die pharmazeutische Industrie ist eine der jüngsten amerikanischen Wachstums-Industrien. Man weiß, daß ihr Umsatz nach dem zweiten Weltkrieg fast jedes Jahr um 10 von 100 stieg, und Volkswirtschafter rechnen damit, daß dieses Jahr der Umsatz die Zweimilliarden Dollar-Grenze überschreite. Die Vertreter der amerikanischen pharmazeutischen Industrie behaupten, daß gerade auf dem Gebiet dieser Großindustrie, ganz im Gegensatz zu andern amerikanischen Industrien, eine sehr heftige Konkurrenz bestehe. Zweidrittel des Gesamtumsatzes, sagen sie, würden auf 16 konkurrierende Firmen fallen, während etwa in der Stahlindustrie es nur sechs Firmen seien.

Während etwa in Europa es zu den alltäglichen Abmachungen gehört, den Markt für ein Antibiotikum unter einzelnen Firmen aufzuteilen, sind solche Abmachungen in den Vereinigten Staaten illegal. Es sind im Augenblick fünf Firmen solcher illegaler Vertrustung angeklagt.

Was aber nun die Amerikaner im Augenblick mehr denn je unter die Lupe nehmen, das sind die Gewinnrechnungen gewisser amerikanischer pharmazeutischer Konzerne vor und nach der Einführung solcher berühmter ‹wonderdrugs›. Die kleine Gesellschaft Upjohn beispielsweise erzielte mit ihrem neuen Diabetesmittel Orinase einen respektabeln Gewinn von 30 Millionen Dollar; allerdings war das, bevor die andern Firmen mit ähnlichen Produkten auf den Markt kamen. Noch ein zweites Beispiel, das sehr sprechend ist: Schering & Co. konnte mit dem neuen Arthritis-Heilmittel Prednisone und Prednisolone ihren Reingewinn in einem einzigen Jahr von 12 v. H. des investierten Kapitals auf 47 v. H. erhöhen.

Die amerikanischen pharmazeutischen Fabriken geben ihre hohen Gewinne unumwunden zu, sie rechtfertigen diese hohen Gewinnmargen aber mit dem Hinweis auf die hohen Forschungskosten. Diese sollen im Augenblick 150 Millionen Dollar, also 7 v. H. des Umsatzes der gesamten Industrie betragen. Nun ist das Argument der Verteidigung aber etwas fadenscheinig, denn jedermann weiß, daß es andere Wirtschaftszweige in Amerika gibt, die ebenso hohe oder noch höhere Forschungskosten haben und trotzdem mit geringeren Gewinnspannen arbeiten.

Eine der Hauptursachen der hohen Preise liegt weit eher in den überspannten Reklame- und Einführungskosten, die nicht weniger als ein Drittel des Gesamtumsatzes erreichen sollen, was sicher zu den ungesunden Dingen gehört.

Man sieht, auch das, was die Amerikaner an Medizinen und Drogen schlucken, ist nicht ohne Problematik.

Die vermißte Sängerin

Die Nachbarn können es bezeugen:
Sie singt nicht mehr, ist nicht mehr hier,
wird nie mehr sich vor uns verbeugen;
und Trauer herrscht drum im Quartier.

Sie sang, erfüllt von tausend Wonnen,
berauscht vom Frühling schon im März,
wie alle echten Primadonnen,
mit wachem Kunstverstand und Herz.

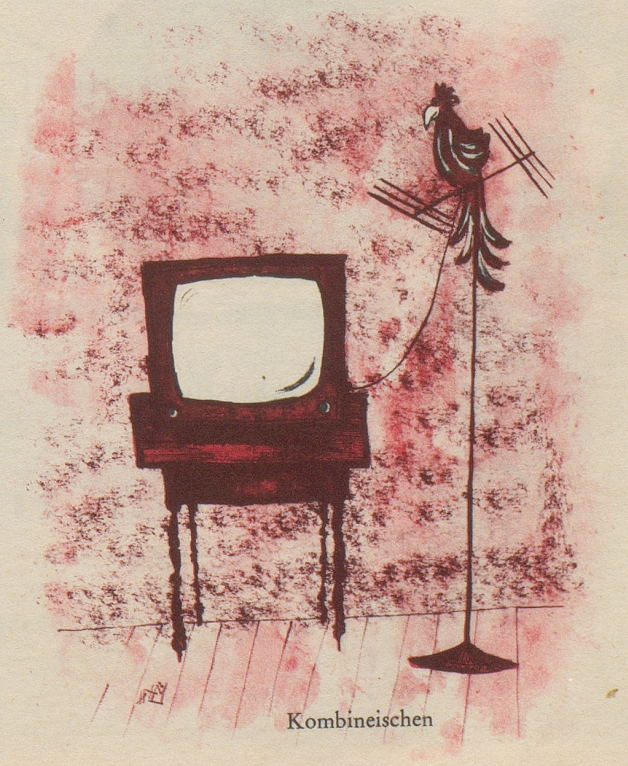
Kein Lied war jemals ein Versager,
kein Mißton hat das Ohr verletzt,
und auch der ordinärste Schlager
war wie von Mozart aufgesetzt.

Im Hof und Garten gähnt das Schweigen,
obgleich der Nachwuchs sich bemüht,
sein Glanzrepertoire zu zeigen,
da ihre Stimme nicht mehr blüht.

Wer sie nicht kannte, kann nicht kennen,
wie majestätisch silberklar
selbst auf den düstern Dachantennen
ihr strahlender Belcanto war.

Es gibt nicht viele Sängerinnen,
die so wie diese Amsel sang,
und ich vermisse sie hier drinnen
(ich zeige auf mein Herz) noch lang.

Fridolin Tschudi



Kombineischen